Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Medizinische Fakultät Mannheim
Dissertations-Kurzfassung

Gruppen- oder Einzelpsychotherapie? – Untersuchungen zur differentiellen Indikationsstellung in der Richtlinien-Psychotherapie

Autor: Annick Sophie Knoblich
Institut / Klinik: Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim (ZI)
Doktorvater: Prof. Dr. K. Lieberz

Die Gruppenpsychotherapie als intrakonzeptionelle Indikation in der Psychotherapie ist vielfach in ihrer Wirksamkeit überprüft und im stationären Bereich das vorherrschende Setting. Im ambulanten Bereich wird sie jedoch kaum eingesetzt und es bestehen große Lücken in der Forschung. So gibt es bisher kaum empirische Überprüfungen für differentielle Indikatoren; gängige Indikationskriterien basieren eher auf klinischer Erfahrung der Therapeuten. Daher stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien ambulante Therapeuten die Patienten für eine Gruppentherapie auswählen. Konkret bedeutet dies, ob die Patientenvariablen oder aber auch die Therapeutenvariablen in der Gruppentherapie von denen in der Einzeltherapie differieren.

Diese Fragestellung wurde in der vorliegenden Arbeit im Rahmen des MARS-Projektes untersucht. Sie beruht auf einer retrospektiven Auswertung von Therapeutenberichten, die Prof. Lieberz in seiner Funktion als Gutachter im Rahmen der Psychotherapie-Richtlinien zugesandt wurden. Hierbei wurden den Anträgen Daten zur Soziodemographie, Klinik und Therapie des Patienten sowie Angaben zum Therapeuten entnommen und mit einem dafür entwickelten System dokumentiert. Insgesamt wurden 109 gruppentherapeutische Therapieanträge einer Kontrollgruppe von 365 individualtherapeutischen Anträgen, alle aus dem Zeitraum von 2007 bis 2012, gegenübergestellt.

Der Vergleich der beiden Gruppen ergab dabei vor allem signifikante Unterschiede in den soziodemographischen Variablen der Patienten und auch der Therapeuten. So zeigte sich ein in der Gruppentherapie größerer Anteil an männlichen Patienten (39,4 % vs. 21,4 %), sowie mit einem Mittelwert von 44,1 Jahren leicht ältere Patienten (Vergleich Einzeltherapie 41,6 Jahre). Außerdem ergibt sich eine größere Belastung in den sozialen Bedingungen der gruppentherapeutischen Patienten (54,1 % vs. 38,9 %). Ebenso erstaunt unter den Therapeuten ein im Vergleich sehr hoher Anteil an männlichen Therapeuten (55,0 % vs. 31,5 %), zudem sind die Gruppentherapie durchführenden Therapeuten zu 67,9 % ärztliche Therapeuten (Einzeltherapie 48,2 %), anstatt wie sonst üblich vermehrt psychologische Therapeuten.

In den klinischen Variablen der Patienten der beiden Gruppen sind dagegen kaum wesentliche Unterschiede zu finden. Unterschiede in der Art der Erkrankung sowie der Schwere oder Chronifizierung können nicht erwiesen werden.

Die Ergebnisse zeigen auf, dass bezüglich der klinischen Variablen kaum Unterschiede zwischen den Patienten bestehen und es sich bei den Differenzen hauptsächlich um soziodemographische Merkmale handelt. Damit kann nicht erwiesen werden, dass eine differentielle Indikationsstellung der Therapeuten nach der Klinik der Patienten betrieben wurde. Dies mag die Hypothese stützen, dass die Differentialindikation vorwiegend nach anderen Gesichtspunkten wie beispielsweise als „soziale Indikation“ gestellt wird oder dass vermehrt „schwierige Patienten“ als eine Gegenübertragungsindikation in die Gruppe übernommen werden, da sich der Therapeut hier möglicherweise Unterstützung durch die Gruppe verspricht. Zusätzlich stützen die Unterschiede in den soziodemographischen Variablen der Therapeuten die Vermutung, dass die Indikationsstellung zur Gruppentherapie eher dem Anliegen des Therapeuten als dem Bedarf des Patienten entspricht.